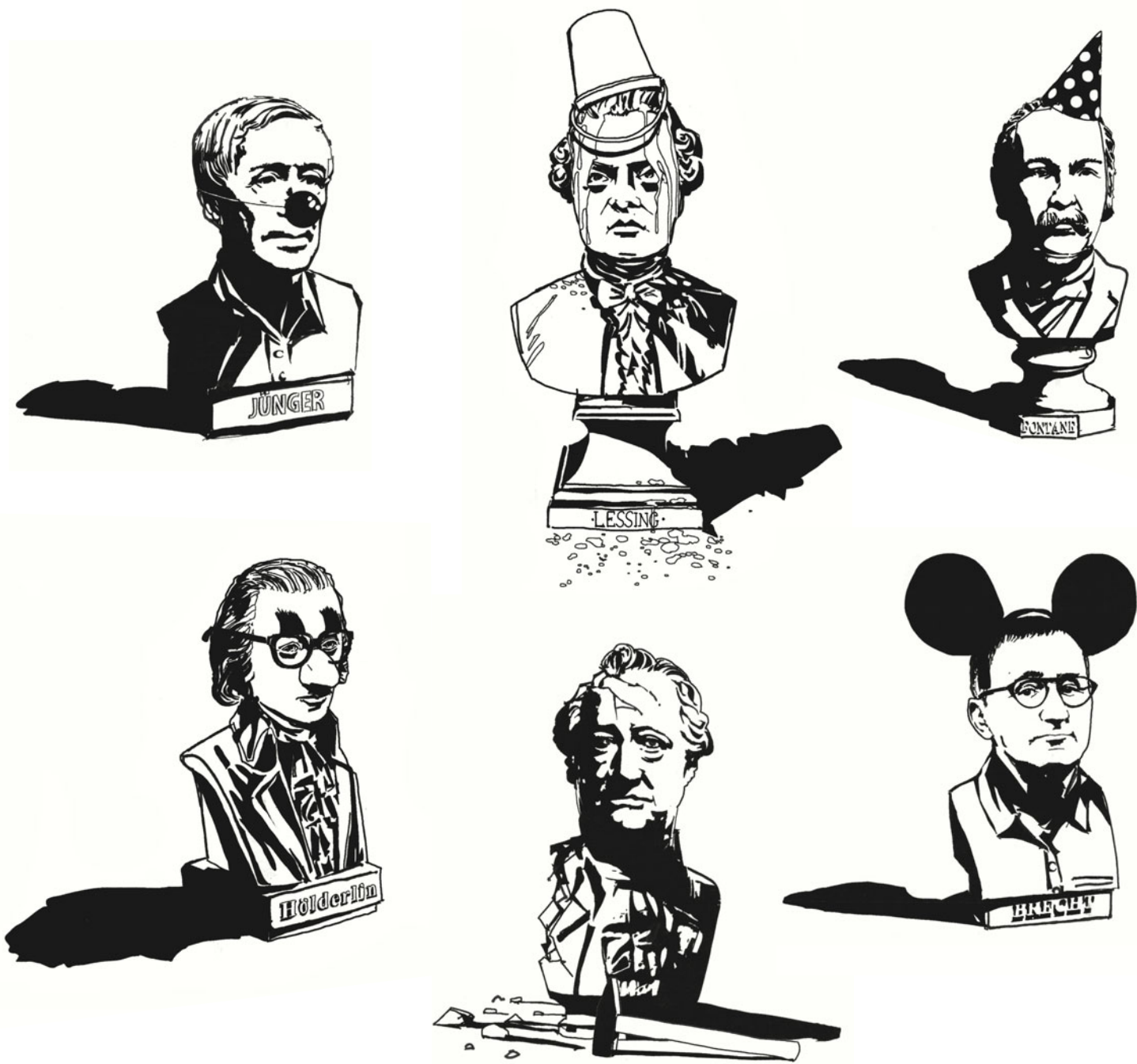


LITERATUR

SPIEGEL

Linda Boström Knausgårds zarte Familiengeschichte <i>Willkommen in Amerika.</i> — Seite 4	Kammerspiel und Welterzählung: Rodrigo Hasbúns Roman <i>Die Affekte.</i> — Seite 6	Die britische Historikerin Bee Wilson erklärt, wie wir <i>Essen lernen.</i> — Seite 7	<i>Babylon:</i> Yasmina Reza über das Leben im frühen 21. Jahrhundert. — Seite 12
--	---	---	---



Der Anti-Kanon

Halt ein, es reicht! Wir haben uns erlaubt, ein paar deutsche Klassiker auszusortieren.

Hoher Ton und falscher Klang

Friedrich Hölderlin: *Hyperion oder Der Eremit in Griechenland.* Erschienen 1797/1799.

● Briefromane sind meist nur eine Ausrede, wenn der Autor es nicht über die lange Strecke schafft. Der *Hyperion* ist so ein Fall, wo der Dichter nicht zum Punkt finden konnte und kein Verleger sagte: Halt ein, Friedrich Hölderlin. Es

reicht. Lass es. Sei Sonett, meinetwegen, aber: Sei kein Roman.
Erzählt wird von einem griechischen Bürgerkriegsveteran, der unter dem Tarnnamen „Hyperion“ einen „Bellarmin“ in Deutschland mit Briefen überschwemmt und über den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik jammert. Als Einzelmensch „durchlaufen wir eine exzentrische Bahn“, vom „Hüttchen der Kindheit“ bis zum alten Sack. Als Menschheit geht es ebenso bergab, vom Griechentum, wo Staat noch Religion und Schönheit war, bis zur trostlosen Gegenwart am Neckar.

Dieser wenig originelle Gedanke ist auf 943 Wörtern, in einer „Rede an die Athener“ (1. Buch, 2. Band) formuliert. Davor und danach aber Brief um Brief nur Tod und Süße, „ewiges, glühendes Leben“, aber kein Witz, keine Ironie, keine Aufklärung, als hätte sich im ganzen Tübinger Stift kein Diderot auftreiben lassen.
Von etwaigen Antworten dieses „Bellarmin“ ist keine Rede, sodass der Briefwechsel zum Selbstgespräch wird, gespickt mit Ausrufezeichen, mit „O“s und „Ach“s, so verquast und von Selbstmitleid durchtränkt, wie man es in der Gegenwart nur von

Yanis Varufakis kennt, dem anderen Eremiten in Griechenland: Alle sind doof, nur ich nicht.

„So sang ich in die Saiten“? Hallo? Das ist der Jargon der Befindlichkeit, wie er einem bis heute von Yogamatten heruntergepredigt wird. Kein aufgeklärter Geist, nur zwielichtiges Ge-
raune, wie bei Anthroposophen und Selbsterfahrern, Ganzheitlichen und „Ich bin Künstler“-Künstlern.

„Lasst von der Wiege an den Menschen ungestört!“, so reden Kinderlose und Väter, die mit dem Nachwuchs nichts zu schaffen haben wollen.

Gewiss kann man einem Eremiten nicht vorwerfen, Gefühle in schreibergärtnerischer Schlichtheit zu beschreiben: „Eine neue Röte stieg auf in seinem Gesichte, und seine Gestalt wuchs, wie die erfrischte Pflanze, in die Höhe.“ Aber auch Einsamkeit ist kein Freibrief für süßliche Geschwätzigkeit und Sätze wie: „Es wurde Licht gebracht, und wir sahen von Neuem mit leisem liebenden Forschen uns an.“ Hoher Ton und falscher Klang.

„Ich versprache gern diesem Buch die Liebe der Deutschen“, kokettiert es schon in der Vorrede, als Anbiederung an ein Volk, das seine Zeit der Umnachtung noch vor sich hat und alles brauchte, nur begriffsferne Großgefühle nicht.

„Wie ein siegender Halbgott, wallte da zwischen der herrlichen Wildnis des Helikon und Parnass, wo das Morgenrot um hundert überschneite Gipfel spielt, und zwischen der paradiesischen Ebene von Sikyon der glänzende Meerbusen herein.“ Fürs Utopische muss natürlich wieder Mama herhalten. Mutter Natur wird als Sichtschutz vor die sozialen Systeme gespannt. So kam die Landschaft zu den Deutschen.

Es ist die Larmoyanz alter Männer, die ohne Familie, ohne Kumpel und akzeptable Streaming-Dienste irgendwo in Griechenland festsitzen und die Adresse des Reiseveranstalters verloren haben.

Hexameter auf Hexameter, ein endloser Zug feierlich-ernster Kadenzen, dass man nach wenigen Seiten schon ganz jambisch im Kopf wird und es einem schon in die Alltagssprache fährt: „Wo aber steht, im Lidl, die Wurst und wo die Kania-Mayonnaise?“ – „Ich aber, Schöne, hätte gern den Latte, vanilla-flavored, und dazu was Süßes.“

Eine Lieblingsmetapher des *Hyperion* übrigens ist die Biene, der „ihr kleines Reich gelingt“, als reiche es aus, hirnlos umherzuschwärmen, während Big Queen es im Hintergrund schon richtet. Religion und Ästhetik aber sollten – und das, Hölderlin, ist die eigentliche Lehre der Großen Revolution – möglichst aus der Politik herausgehalten werden.

Sonst ist man, summ-summ-summ, bei diesen schönen Wörtern, wie „Heldenbrüder“, „Göttersöhne“, „Unsterblichkeit“, bei „heiligem selbsterwählten Tode zur Freiheit“. Das ist wabbelige Götterspeise, kein Kanon-Futter. Das taugte, apropos, vor Langemarck, füllte erst die Tornister und dann die Gräber.

„Mängel und Mißgriffe gibt es überall und so auch hier“? Natürlich. Klar gibt es Stellen der Einsicht, aber man muss sie suchen. „Mit der Nacht des Abgrunds vergleicht er (der Mensch) oft sein Leiden und mit dem Äther seine Seligkeit, und wie wenig ist damit gesagt?“ Eben. Und schon im nächsten Satz dämmert und schmerzt und wehet es wieder ganz ungeniert durchs Elysium, im Saitenspiel der Geliebten – Himmel! In England schrieb zur gleichen Zeit Jane Austen.

Der *Hyperion* endet drohend: „So dacht’ ich. Nächstens mehr“. Auch das bleibt folgenlos dahingesagt. Diesmal zum Glück.

Alexander Smoltczyk

Großkapitalistische Schweinebacke

Bertolt Brecht: *Die heilige Johanna der Schlachthöfe*. Erschienen 1931.

● Ein gefleddertes Büchlein, orangefarben, auf dem Titel acht waagerechte Linien und neun Wörter: *Bertolt Brecht. Die heilige Johanna der Schlachthöfe. Edition Suhrkamp*. Welches Gefühl stellt sich ein?

Erstens Sentimentalität, das ist ja klar, denn die Proben in der Aula, bei denen die verehrte Mitschülerin Anne eine wunderzarte Johanna war (und der Rezensent die großkapitalistische Schweinebacke Mauler), liegen 33 Jahre zurück. Zweitens Ehrfurcht: Oh, wir meinten es ernst, und Bertolt Brecht hatte die Worte, nach denen wir suchten. Drittens ... ach, drittens.

Es ist ja so langweilig.

Pierpont Mauler handelt in Chicago mit Fleisch, und es geht ihm um sein Geld und kein bisschen darum, die Menschheit zu ernähren. „Die oben sitzen oben nur, weil jene unten sitzen“, sagt Johanna, und als sie darum den Widerstand anzettelt und mit Mauler verhandeln will, sagt dieser: „Abgerissenes Pack, was? Neidisch aussehend, was? Und gewalttätig, wie? Ich bin nicht zu sprechen.“

Dieser Mauler hat sein Fleischimperium abgestoßen, weil ihm Freunde von der Wall Street einen Tipp gegeben hatten. Die Arbeiter, zuvor lausig bezahlt, werden nun noch lausiger bezahlt,

falls sie noch Arbeit haben. Johanna von den Schwarzen Strohütten will Mauler bekehren und die Arbeiter zu Gott führen, aber Gott will und kann niemandem helfen, und Johanna verrät die Arbeiter, indem sie deren Streik verrät. Mauler gewinnt, denn als er sein Imperium zurückkauft, ist seine Konkurrenz erledigt, und er kann viele Arbeiter entlassen und die restlichen noch viel lausiger bezahlen.

Bertolt Brecht wollte erziehen, Botschaft und Moral sind der Sinn seines epischen Theaters. Holzhämmer aber nutzen sich ab; das fällt hin und wieder auch auf, wenn man heute 40 Jahre alte SPIEGEL-Hefte liest – Brecht ist schlimmer. Wenn Werke überdauern sollen, brauchen sie Tiefe, Widerspruch, auch Humor wäre hilfreich.

Es gibt ja unterschiedliche Gründe dafür, dass Meisterwerke irgendwann wie das Gegenteil wirken. Wie träge heute *Anna Karenina* zu lesen ist! All diese kürzbaren Sätze, das ganze Geschwurbel; 200 Seiten weniger, und es entstünde ein Text für unsere Zeit.

Die *Heilige Johanna* ist noch immer 149 Seiten flott, aber fürchterlich eindimensional, so vorhersehbar. Der miese Mauler bleibt mies. Beziehungsweise: Er bleibt bis kurz vor dem Ende mies, dann kommen ihm natürlich doch die erwarteten Zweifel, denn Johanna Dark hat den letzten Suppenteller von sich gestoßen und ist edel gestorben, „im Dienste Gottes, Streiterin und Opfer“. Fahnen bedecken in den Schlachthöfen den gepeinigten Leichnam, es ist vorbei, halleluja.

Klaus Brinkbäumer

Dünen des Geistes

Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Erschienen ab 1939.

● Im neuen Roman von Robert Menasse, *Die Hauptstadt*, der im September erscheint, soll der österreichische Außenminister einen Fragebogen für eine Frauenzeitschrift ausfüllen; sein Pressesprecher hilft ihm dabei:

Die privaten Fragen. Zum Beispiel: Lieblingsbuch.

Was schlägst du vor?

Es ist in Österreich Tradition, dass Politiker be- kennen: „Der Mann ohne Eigenschaften“. Drunter geht es eigentlich nicht. Und Tabu ist auf jeden Fall ein lebender Autor. Die Leut wollen keinen Lebenden.

Na gut, dann sind wir gut österreichisch. „Der Mann ohne Eigenschaften“. Den hat ja schon, so viel ich weiß, der Kreisky geliebt.

Und der Sinowatz, der Klima und der Gusenbauer.

Nur die Roten?

Nein, auch der Mock, der Khol und sogar der Molterer.

Na drunter kann ich nicht gehen.

Ja, drunter kann man nicht gehen, drüber aber auch nicht. Das ist die Crux des Buches, das war schon die Crux seines Autors. Denn Scheitern kann man ja nur am Großen, und schließlich war das Buch so groß geworden, dass es niemand mehr lesen mag, aber jeder es für seine Pflicht hält, so zu tun als ob. Zeit, damit aufzuhören.

Gut 1600 Seiten Torso, ein Ausklang in Entwürfen, die weder Auflösung noch Erlösung bringen: Zeitlebens fand Robert Musil, der 1942 überraschend starb, nicht mehr hinaus aus seinem labyrinthischen Versuch, der Welt mit seiner titelgebenden Hauptfigur zu zeigen: „Der Mensch ist nicht komplett und kann es nicht sein. Gallertartig nimmt er alle Formen an, ohne das Gefühl der Zufälligkeit seiner Existenz zu verlieren. Auch ihn, wie alle Personen meines Romans, enthebt die Mobilisierung der Entscheidung.“

Der genügsame Bruder Lustig dieses Vorhabens ist der *Zauberberg*, auch so ein Panorama der europäischen Gesellschaft kurz vor dem Er-



Gut 1600 Seiten Torso, ein Ausklang in Entwürfen, die weder Auflösung noch Erlösung bringen.